

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 96.

Deutsche Treue, J. W. Ridler.

Und die Treue, sie ist kein leerer Wahn.

Der Mensch kann sich üben im Leben.

In der Erwartung einer mörderischen Schlacht wurde schon mancher Krieger von einer trüben Ahndung befallen, die ihm an vielen früheren Tagen der Gefahr gänzlich fremd geblieben ist; natürlich, daß er sie als das Vorgefühl eines nahen Unglücks sich erklärte. Bey lebhaften Geistern wirkt dies Gefühl nicht weit stärker, und bey ihrer erhöhten Einbildungskraft, welche ihnen die bevorstehende Blutarbeit recht deutlich ausmahllet, glauben sie eine innere Stimme zu hören, die ihnen immer lauter und lauter zuruft: „der nächste Tag ist dein letzter.“ — Unter einer so großen Zahl muß bey vielen die Ahndung in Erfüllung gehen, und die Sonne, deren Pracht und Majestät bey dem Aufgang noch der Gegenstand ihrer Bewunderung war, scheint am Abend — bereits auf ihr Grab. —

Am Abend der Bürger Schlacht bey Malplaquet 1709, 17. Sept. waren die preussischen Generale im Zelte des Kronprinzen versammelt, um die Rollen zu empfangen, welche der Feld Eugen den preussischen Truppen bey dem großen Trauerspiele zugetheilt hatte. Ein gleichgültiges Gespräch entspannt sich darauf; mitten in demselben wurde General Zeitau, stets brav und tapfer, plötzlich vom Vorgefühl des nahen Todes ergriffen, schnell faßte er die Hand des Prinzen, küßte sie mit Heftigkeit, Thränen fielen darauf. „Leben sie wohl, rief er hastig aus, leben sie glücklich, gnädigster Herr; morgen falle ich in der Schlacht.“ — Während der Prinz sich bemühte, durch sanfte Worte Zeitau's trübe Abmuthung zu verschleichen, rief plötzlich ein Generaladjutant des Kronprinzen, von demselben Gefühle ergriffen aus: „Morgen um diese Zeit bin auch ich todt“, und stürzte aus dem Zelte fort. Unter den Schlachtopfern des folgenden Tages befanden sich auch Zeitau und dieser Generaladjutant.

Als in der Mitte des May 1809 das französische Heer in der Lobau sich sammelte, ritten die Brigadegenerale Foulon und Rainaud nach Hainburg, um ihren Divisionsgeneral d'Espagne abzuholen. Sie fanden ihn allein, ernst und düster. „Die Zeit drängt uns noch nicht, redete er sie an; lassen sie mich noch ein Stunde allein.“ Er benützte sie, um einen Brief zu endigen, in welchem er sich von seiner Gattin und seinen Kindern beurlaubte. Schwiegend stieg er dann zu Pferde, über- sah noch ein Mahl die weite Gegend, und reichte darauf seinem Hausherrn die Hand: „Leben sie wohl, rief er ihm zu, wir sehen uns heute wohl zum letzten Mahl.“ Bey einem der ersten Angriffe seiner Kürassiere riß eine Kartätschenkugel ihm seine Kopfbedeckung hinweg; gleich darauf zerschmetterte eine Kanonenkugel seine Stirn.

Solche auffallende Thatfachen fesseln unsere Aufmerksamkeit, werden häufig wiedererzählt, und mit Begierde angehört: indes von den nicht eingetroffenen Abhandlungen niemand spricht. So bildet sich bey Kriegern nach und nach der Glaube ein unabwendbares Schicksal, der durch neue Vorfälle sehr leicht zur vollkommenen Ueberzeugung sich erhebt; ein Soldatenglaube, bey dem sich der Einzelne glücklich fühlt, und mit größerer Ruhe in die größten Gefahren sich stürzt *).

Von einem eben so düstern Gefühle wurde Joseph Bromada, Oberleutenant bey dem Infanterie-Regiment Stuart, kurz vor der Schlacht bey Montebello 9. Juny 1800 ergriffen. Das französische Heer hatte durch den schnellen Marsch von Ivrea und Chivasso nach Mayland bey Pavia seine Gegner umgangen, und ihrer wichtigsten Magazine sich bemächtigt; nur durch die schnelle Besetzung des wichtigen Passes Stradella glaubte Melas die Verbindung mit den Erbstaaten einigermaßen herzustellen. In dieser Absicht eilte F. M. E. Deit mit seinem Heerhaufen von Genus herbey; bey Casteggio sollte die

*) Ein ähnlicher Glaube herrscht bey den meisten Negern in Westindien, und macht sie ihren Feinden im Kriege so fürchtbar. Die oft wunderbare Rettung so vieler Personen aus den schrecklichsten Stürmen hat wohl auch bey ihnen diesen Glauben geschaffen. „Was klagst du? Seine Zeit war aus“, tröstet der Neger seinen europäischen Herrn über den Verlust eines Freundes; oder, wenn jemand den größten Gefahren entronnen ist, hört man ihn mit der größten Gelassenheit und Zuversicht sagen: „Sein Tag war noch nicht gekommen; deshalb ist ihm auch nichts geschehen.“

Mannschaft ablocken; Oberleutnant Bromada wurde mit einer schwachen Kompagnie *) und einem Zug leichter Reiter von Dobrowitz nach St. Giulietta vorausgeschickt; dort kaum angelangt erblickte er auch schon den Vortrab des General Lannes, der im Sturmmarfche vorrückte. Alles kam nun darauf an, eine zwischen ihm und dem Feind liegende Schlacht wenigstens so lange zu behaupten, bis das Heer sich in Schlachtordnung gestellt habe. Bromada, entschlossen in dem bevorstehenden Kampfe das Aeußerste zu wagen, sah dem Tod mit der Seelenruhe eines braven Kriegers entgegen, und handelte ganz in diesem Geiste. Er schickte einen vertrauten Mann von seiner Kompagnie, den Korporal Joseph Heiderich aus dem bunzlauer Kreise, dessen Abhänglichkeit sich erst in einem Gefechte bey Cuneo im verfloffenen Jahre erprobt hatte, mit der Kompagnie-Kasse und seinen Packpferden zurück, und übergab ihm zugleich seine Borse mit 223 Dukaten. Den geliebten Aelteren in Prag sollte diese Barschaft zu Theil werden, wenn er, wie eine innere Stimme ihm zurief, in der Schlacht fiel. — Das Testament eines biedern Soldaten! — Ruhig begab sich nun Bromada auf seinen Posten, nachdem er die Pflichten des Vorgesetzten und eines guten Sohnes erfüllt hatte. Das Gefecht begann; mit Hartnäckigkeit und Erbitterung und wurde eine geraume Zeit gefritten; Bromada's Kompagnie schmolz von 90 Mann bis auf 11 herab; **) schon

*) Sein Hauptmann, Führer von Heimendorf, war erkrankt.

**) Und diese 11 Braven fochten unter der Anführung des Oberleutenants Hiller mit gleicher Unerbittlichkeit 5 Tage später in der Schlacht bey Marengo — „Wier unserer Halbbrigaden, heißt es in einem Schreiben des Generals Berthier an den ersten Consul, be-

sind bis auf ihn alle Offizier und Unteroffizier getödtet oder verwundet, und noch kämpfte die kleine Schaar von Helden fort, begeistert durch das Beyspiel ihres Anführers; endlich stürzte auch dieser, durch eine Flintenkugel gefährlich im Unterleibe verwundet, ohne Bewußtseyn zu Boden. Zwey Jünglinge, die Lieutenants Freyherrn v. Stambach und Dutilienfeld, die mit ihren Truppen seitwärts aufgestellt und geworfen, hier gerade ankamen, sprangen herbei, und trugen ihn eine Straße zurück; allein gar bald wurde den Braven, die kaum in das Jünglingsalter getreten sind, die Bürde zu schwer, und verfolgende Franzosen haben sie beynabe erreicht. Um sich nicht selbst nutzlos zu opfern, legten sie den theuren Waffenbruder auf die Straße nieder, und eilten ihrer Mannschaft nach. Die Franzosen fiengen an ihn auszuplündern; da stürzten Kroaten aus dem nahen Gedüsch, und trieben die Plünderer zurück. Zwey von ihnen legten den Schwerverwundeten auf ihre Gewehre, und trugen ihn nach Casteggio; von hier ließ ihn der F. M. E. Graf Dreiß durch einen Korporal von Nauendoef Husaren nach Boghera bringen, wo er auf dem Markte zu einer Laube (Arcade) neben andere Verwundete niedergelegt wurde. — Nach einiger Zeit erwachte Bromada aus seinem Todes-Schlummer — doch nur zu neuen Leiden.

F. M. E. Dit hatte mit aller Anstrengung und Hartnäckigkeit den ungleichen Kampf mit General Lannes mehrere Stunden lang ausgehalten; zuletzt erlag er der

ben die feindliche Avantgarde auf." Wir sehen, daß dieser Ausdruck für diesen Fall gerade nicht sehr passend ist.

Uebermacht, und zog sich, vom Feinde heftig verfolgt, über die Scrvia zurück. Noch spät Abends drangen die Franzosen stürmisch in Boghera ein; die Sieser wollten sich für die Anstrengung des Tages entschädigen, mit Ungestüm forderten sie Speise und Trank; wer konnte mit den Gesunden genug beschäftiget, während dieser Zeit an die Verwundeten denken? — Bromada, doppelt gefoltert durch furchtbare körperliche Leiden, und durch Seelenschmerz über das verlorne Treffen, beneidete die Todten und die mit dem Tode ringenden, zwischen denen er hilflos lag.

Indem er mit dem Schicksal zu murren begann, das ihn noch ein Mahl ins Leben zurückgerufen hatte, erblickte er einen kaiserlichen Soldaten, der in einiger Entfernung von ihm stand. Es ist ein bekanntes Gesicht, es ist — Heiderich. — „Auch in dir habe ich mich geirret, dachte Bromada bey sich; wegen einiger Goldstücke vergißt der Elende die heiligsten Pflichten gegen sein Vaterland und seinen Fürsten.“ — Heiderich nähert sich, indem er aufmerksam die Verwundeten betrachtet, erkennt er plötzlich seinen Oberleutenant, und wirft sich neben ihm nieder. „Gottlob, läpelt er ihm in die Ohren, daß ich Sie gefunden. Ich habe noch alles bey mir, wie kann ich Ihnen jetzt helfen?“ — Ueberrascht und tief gerührt drückt ihm Bromada die Hand und sammelt ihn zu: „Suche eine mitleidige Seele auf, in deren Haus ich verbunden und gepflegt werden kann, scheue kein Geld.“ Heiderich verschwindet sogleich.

Dieser Edle hatte sich gleich bey den ersten Flüchtigen vom Regiment Stuart um das Schicksal seines Oberleutenants erkundiget: „Er ist todt,“ riefen ihm einige

zu. — „Unmöglich.“ — „Ich sah ihn fallen — ich auch — wie auch.“ — Heiderich erblaßte; doch wie unsicher, dachte er bey sich, sind die Nachrichten an solchen Tagen der Verwirrung; er hohle neue Erkundigungen ein; doch nur die erste Nachricht wurde bestätigt; nach immer im Zweifel fragte er einen Waffendruder, dem er gerade begegnet: „den Oberlieutenant Bromada sah ich schwer verwundet auf dem Ploze zu Voghera liegen; der Gute wird die Sonne wohl nicht mehr auf eben sehen.“ — „Also nicht todt, und der Hülfe höchst bedürftig?“ Heiderich's Entschluß ist schon gefaßt. Er übergiebt sogleich die Kompagniekasse, schleicht sich durch die österrreichischen Vorposten zurück, schwimmt durch die Scioia, antwortete auf den Zuruf: „Qui vi?“ „Deserteur“ und freuet sich innig der Leichtgläubigkeit der französischen Vorposten, die ihn ohne weitere Untersuchung frey hinziehen lassen. „Ich ein Ueberläufer; habe ich nur erst meinen Oberlieutenant gerettet, den Rückweg zu meiner Fahne werde ich gar bald wieder gefunden haben;“ mit diesen Gedanken beschäftigt, erreicht er nicht laufend als gehend das ersehnte Voghera.

Nach kurzem Ausbleiben kam Heiderich wieder gelaufen; Freude überstrahlte sein Gesicht; mit starken Armen umfaßte er seinen Oberlieutenant, und trug ihn in das Haus eines Kaufmanns. Diesem hatte er 6 Zechinen gebothen, wenn er seinen guten Herrn aufnehmen würde; und dieß alles, indem er Bromada's Goldbörse hervorzog, soll ihnen gehören, wenn mein Herr gerettet wird.“ — „Behaltet euer Geld, und bringet euern verwundeten Herrn,“ erwiderte der Edle, dem das Bewußtseyn einer schönen That der herrlichste Lohn war. Bromada wurde noch in derselben Nacht von einem Wundarzte zu Voghera verbunden, und dadurch dem nahen Tode entzissen.

Von nun an verließ Heiderich das Krankenlager seines Oberleutnants nur höchst selten, und pflegte ihn mit unermüdeter Sorgfalt. Allein das häufige Nachtwachen, und die Gemüthsanruhe über das Schickal seines Herrn, der durch mehrere Wochen in steter Todesgefahr sich befand, untergrub er auch seine Gesundheit; er erkrankte, wurde in das Spital gebracht und — starb an einem heftigen Nervenfieber; nach dem insofern Besühle aller guten Menschen, welche das Schöne und Edle seiner That schätzen und zu würdigen verstehen, gewiß eben so ruhmvoll auf dem Bette der Ehre, als wenn er in Ausführung der kühnsten That auf dem Schlachtfelde gefallen wäre. —

Fromada wurde einige Zeit darauf, dem Vertraue von Alessandria gemäß, in das Spital nach Görz gebracht, und genau nach einer langwierigen, höchst schmerzvollen Krankheit. Unvergessen ist ihm der Name Heiderich, und nur in seinem Tode wird das Andenken an seinen edlen Ketter in ihm erlösen.

